



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Für die Kinder



F ü r d i e K i n d e r

Das Christkindlein kommt bald

Wom Christkindchen hören und lesen gewiß alle lieben und braven Kinder gerne und darum paßt mein Geschichtchen auch in die Kinder-Ecke der Caritasblüten. — Blühende Christrosen sollen ja eure Herzen zur seligen Weihnachtszeit sein! Das liebe Christkind muß es am allerersten sehen, daß es in euren Herzen heilig und geheimnisvoll blüht. Ihr wisset schon, was das Jesulein von euch will: Keine Herzchen, Vater und Mutter sollen es sehen, daß ihr zu Weihnachten anders geworden seid, gehorsame, fleißige, brave Kinder, Kinder, die sich von den Engeln nur dadurch unterscheiden, daß sie keine Flügel haben. Die Armen sollen es sehen, weil ihr Mitleid mit ihnen habet und ihnen helfet und Freude bereitet. Dazu soll euch meine kleine Erzählung anspornen.

In einer Herberge steht ein Kind am Fenster, es hat blonde Locken und ein paar Augen, so blau wie der See. Aus ihnen leuchtet die Kindesseele wie Schnee so licht und rein; das ist die kleine Bronnele. Auf Drängen der Leute hat die reiche Wirtin das Kind aufgenommen. Seine Mutter ist tot und der Vater im Krieg; aber sie mag das arme Kind nicht. Zwei Briefe hat das Kind in der Hand; der eine ist vom Vater im Feld, und in ihm steht geschrieben, daß er heute, am Weihnachtsabend, kommt. Der andere ist vom Bronnele selbst. Der Postbote hat ihn heute früh dem Kinde zurückgegeben, schräg über der Adresse steht mit blauem Bleistift geschrieben: „zurück — gefallen!“

Das Bronnele war allein in der Wirtsstube; es schaut die verschneite Landstraße hinab, an welcher der Bahnhof steht. Draußen wirbelt der Schnee in dichten Flocken und man konnte nicht weit sehen. Ein paar Raben flogen krächzend die Straße entlang. Das Kind schaut ihnen nach, bis sie im dichten Schneeschleier, der die Gegend verhüllte, verschwunden waren.

Von der Dorfskirche schlägt es 3 Uhr. Nun muß der Vater

kommen, denkt das Bronene. Um 2 Uhr kam drüben der Zug an und eine Stunde ist es herüber von der Bahnstation bis zu uns. Das Kind strengt seine Augen an, um das Gewirr der Schneeflocken zu durchdringen. Drei Leute kamen die Landstraße herauf. Der letzte war ein Soldat. „Hurra, der Vater!“ Bronene riß das Kopftuch vom Nagel und rannte hinaus dem Soldaten entgegen. Aber sonderbar, der Mann winkt nicht. Er hat keinen Bart wie der Vater, seine Augen blicken anders, er lächelt nicht und ruft auch nicht: „Lieb's Bronene!“ Das Mädchen bleibt zaghaft am Wege stehen. Das ist der Vater nicht. Dem Kinde möchte das Herz stehen bleiben. „Wo ist der Vater?“ fragt das Bronene mit Tränen in den Augen den Soldaten, der jetzt vor ihm steht. Diesem würgt es in der Kehle, wie er in die feuchtschimmernden Augen des Mädchens sieht. Er soll ihm die letzten Grüße bringen vom Vater, den er selbst neben sich den Heldentod sterben sah — und findet keine Worte. Nur streicheln kann er die glühheißen Wangen und den blonden Kopf, um den sich lichte Locken ringeln. „Bronene, deinem Vater ist es wohl.“ sagt er endlich mit zitternder Stimme. „Aber warum geht er nicht her zu mir?“ — „Armes Kind“, denkt der Feldgraue, „wie bring ich dir's nur bei?“ Ein paar Tränen glänzen in seinen Augen, und seine Stimme bebte noch mehr, als er von neuem beginnt. „Bronene!“ Das Kind schaut ihn wieder mit seinen unschuldigen Augen an. „Bronene, dein Vater ist im Himmel!“ Das Wort macht auf das Kind erst nur einen flüchtigen Eindruck. Die Wirtin hatte es dem Bronene seit heute früh schon ein paarmal gesagt. Das Kind glaubte nur dem Brief, den ihm der Vater geschrieben hat, worin drin steht, daß er heute am Weihnachtsabend zu ihr kommt. „Jawohl, das hat er gesagt, das hat er dir noch geschrieben, aber nachher ist er gefallen, ich hab ihn selbst begraben“, entgegnet der Soldat. Zu Tode erschrocken steht das Kind da. Nun ist es gewiß. Plötzlich wird es still in seiner Seele wie auf dem Kirchhof und eine weite, gähnende Leere tut sich auf, wie das Grab, in das man den Vater gesenkt hat. Keine Träne zittert in den Kinderaugen. „Mein Vater ist tot — und meine Mutter auch!“ lispelt das Mädchen. Dem Soldaten treibt es das Wasser in die Augen. „Bronene“, sagt er, „dein Vater und deine Mutter leben im Himmel!“ Er legte seine Hand kosend auf den blonden Scheitel, aber Bronene wollte keine andere Hand, als die des Vaters auf sich ruhen fühlen, sie schüttelte sie ab und lief wie in wahnsinnigem Schmerz davon. Zum Friedhof lenkte es seine Schritte, jammern die Hände ringend und rufend: Christkinderl, warum hast du mir das getan, ganz verlassen bin ich, ganz verlassen! Am Wegkreuze, das zum Friedhof führte, warf sich das Kind auf das Kniebänkchen und weinte bitterlich. „Mutter, Mutter,“

fleht Bronene, „hol mich heim! Christkinderl, ich habe ja keine Heimat mehr, hol mich heim zu Vater und Mutter. Niemand mag mich hier auf dieser Welt!“

Aus allen Poren dringt ihm der Schweiß; das Kopftuch hat es im Laufen verloren. Der Himmel hatte sich geklärt und die Sternlein funkelten so wunderbar und klar und heute war Weihnachtsabend. Bronene blickte zum Himmel empor, mit gefalteten Händen. „Christkind, hast du kein Erbarmen mit mir? Wo soll ich hin, die Wirtin mag mich nicht und jetzt, wo der Vater auch nicht mehr kommt, wird sie mich gewiß auf die Straße setzen.“ Bronenes Herz krampfte sich vor Schmerz. Wieder nahm sie zum Kreuze am Wege ihre Zuflucht, küßte die Füße des Gekreuzigten und benezte sie mit ihren gefrorenen Tränen. Kalt piff der Wind, ermattet sank sie auf dem Kniebänklein nieder. Hier will Bronene schlafen. Das arme Kind hüllte die blauen Hände in die Schürze und kehrte den Rücken gegen den Wind. Jetzt wurde das Weinen leiser und leiser und flüsternd „Christkindlein, komm bald, hilf mir“, schlief Bronene müde und hungrig ein. Noch hörte sie wie im Traum die Weihnachtsglocken läuten.

Aber vor ihm stand ein Mann mit rollenden Augen und er leuchtete dem Kinde mit einer Laterne ins Gesicht. Das war ein Förster, ein sehr unglücklicher Mann. Er öffnete den Mund wie zum Schelten und Fluchen. Als er jedoch die runden, schon zu Eis gefrorenen Tränen auf Bronenes Wangen sah, regte es sich wie eine Art Ehrfurcht in ihm. Ein freundlicher, milder Blick huschte einen Augenblick über das verbitterte Gesicht. Dann warf er ärgerlich den Kopf zurück. Nach einem scheuen Seitenblick auf das Kreuz, suchte er das Kind aus den Schlaf zu rütteln. Es kam aber nicht zu sich. Er beugte sich nieder und schaute dem Mädchen ins Gesicht. Wenn's schon erfroren wäre? Wenn die geschlossenen Augen sich nicht mehr öffneten? Das Erbarmen steigt auf einmal heiß in seiner Seele auf. Er fühlt, daß er übergücklich wäre, wenn das Kind ihn nur einmal anlächelte. Er berührte Bronenes Hände. Sie sind eisig kalt, fast starr. Da kniet er nieder, reibt sie mit Schnee, ebenso die Füße und das Gesicht. Das Herz wird ihm selber warm beim Reiben. Und, o Wunder! das fliehende Leben kehrt zurück. Nach einer Weile schlägt Bronene müde die Augen auf. „Welch' herrliche blaue Augen!“ denkt der Förster. Aber sie fallen dem Kinde gleich wieder zu. Unterdessen reibt er weiter, bis er merkt, daß des Kindes Augen, wenn auch müde, doch klar auf ihn gerichtet sind. „Was machst du hier?“ fragt jetzt der Förster. „Beten“, sagte die Kleine unbefangen, während Tränen und Angst in der Stimme zittern. „Beten!“ In verächtlichem Tone wiederholte er die Worte. Gebetet hatte er schon lange nicht mehr. Er haßte das Gebet und alles, was daran

erinnerte. Sein flackerndes Auge streifte befangen über die Leidensgestalt am Kreuze, die mit barmherzigen Blicken niederschaut und über — das kleine Bronese. Seine Gedanken kehren zurück in die eigene goldene Kindheit. So war er auch einmal gewesen, ein unschuldiges Kind, mit einem Herzen voll Liebe und Freude. Damals hätte er auch weinen können wie die Kleine da. Und jetzt. — Alles dahin, Kindheit, Glück und Freude und — süße Tränen. Wieder steigt Bitterkeit in seiner Seele auf. Aber unwillkürlich fällt sein Blick wieder auf Bronese, an deren Augenwimpern schon wieder große Tränen wie flüssige Edelsteine hängen. O, wenn er das Kindlein sein eigen nennen, wenn er es heimnehmen dürfte! O, es wäre ihm wie ein liebes Christgeschenk! Fast verwirrt fragte er das Mädchen: „Warum weinst denn?“ — „Weil mich niemand mag“, schluchzte das arme Bronese heraus. Bei diesen Worten wird es dem Förster so wehe. „Weil mich niemand mag“, das war die große Klage seines Lebens gewesen. Auch er wurde hinausgestoßen zu den harten und kalten Menschen. Niemand mochte ihn. Und weil die Menschen ihn nicht liebten, wurde er hart, steinhart mit ihnen — und dann auch mit Gott. Und wieder schaut er auf das Kind, das zu ihm heraufblickt so demütig und so groß, daß er sich klein vorkommt. Währenddessen kehrt sein Geist ganz heim in das Land der Kindheit. Dort sieht er den Heiland mitten unter Kindern stehen. Sieht, wie er ihnen die Hände auflegt und sie segnet. Er hört gleichsam die gütigen Worte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen.“ Jetzt siegt die Liebe in seinem Herzen. „Hast du keine Eltern mehr?“ fragt er, indem er sie auf seinen Arm nimmt. Da nickt Bronese traurig und schmiegt sich an seine breite Brust. „Komm mit mir, sollst mein Kind sein, Bronese, das Christkind hat dich mir gebracht, komm, indessen ist das Christkind für dich ins einsame Försterhaus eingekehrt — du wirst mir Glück bringen, Liebe und Freude in meinem bisher so düstern Leben! Bronese, lehre mich wieder beten, laß mich dein Vater sein!“ Dem Förster wird so wohl zumute wie noch nie im Leben. Das Kindlein ist sein — er will es nimmer verlassen. Die Weihnachtssterne funkeln so hell, und von ferne tönen die Weihnachtsglocken. Da schaut der Förster gerührt zu den Sternen empor. Er drückt das Kind fest an sein Herz. Glückselig ist er mit Bronese heimgekommen.

Sie hat einen treuen Vater gefunden und der Förster durch des Kindes Tränen den lieben Gott im Himmel. Gelt, Kinder, das war eine schöne Geschichte. Wenn so ein harter Mann so gut sein konnte, wie werdet ihr erst gut sein in der heiligen Weihnachtszeit mit den Armen? Also freut euch, das Christkind kommt bald!

Ein christliches Ehepaar hatte zwei Kinder: Maria und Berta. Beide waren noch zu jung, um die Schule zu besuchen, doch wußten sie schon manches vom lieben himmlischen Vater und dem lieben Jesukinde. Eines Tages hörte Maria, daß die Mutter gerne einen kleinen umfana (Knaben) hätte. Als braves Kind betete sie nun oft zum lieben Gott, er möge doch der Mutter die Freude machen und ihr einen Knaben schicken.

Eines Sonntags nimmt die Mutter die Älteste mit zur Kirche. Sie geht nach vorne, dort auf einem Seitenaltar steht eine schöne Muttergottes-Statue mit einem ziemlich großen Jesukinde. „Ma, Ma,“ (Mutter, Mutter) ruft klein Mariechen, „da, da ist er, der kleine umfana (Knabe), komm, komm; wir nehmen ihn mit. Berta und ich wollen recht lieb mit ihm sein, und, wenn er größer ist, kann er unsere Ziegen hüten.“

„Mtata, Ma,“ (nimm, Mutter) „mtata,“ drängte die Kleine aufs neue und versuchte, am Altar hinaufzuklettern. Die Mutter hielt das Kind sanft zurück und suchte ihm begreiflich zu machen, daß dies Kind nicht lebendig sei. Doch Mariechen konnte das noch nicht fassen. Weinerlich sagte sie schließlich: „Ich habe den lieben Gott um einen umfana für dich gebeten, da schickt er uns einen und du nimmst ihn nicht. Ich kann ihn doch noch nicht tragen.“ Ein schmerzliches Schluchzen folgte diesen Worten.

Erwachsenen Heiden ergeht es wie diesem Kinde, auch sie halten anfangs die Statuen für lebende Wesen. Den Neuchristen gelingt es am besten, sie vom Gegenteil zu überzeugen. Missionschwester vom kostbaren Blut.

K

Lustige Lese**Sparfam.**

Junge Frau (an ihre Mutter schreibend): „Hier schicke ich dir das Bild unserer Zwillinge. Wir haben nur den einen photographieren lassen, der andere sieht genau so aus.“

Zweierlei.

Sie: „Da lese ich in der Zeitung eben, daß das frühe Ergrauen der Männer von den Hüten kommt.“

Er: „Ja, von den Hüten ihrer Frauen!“

Frech.

Richter: „Sie haben den Diebstahl mit einer riesigen Frechheit ausgeführt.“ — Angeklagter: „Ja wissen Sie, mit Bescheidenheit richtet man bei meinem Geschäft nicht viel aus!“

Auflösung der Scherzfragen aus vor. Nummer

1. Der Reisende kehrt ein, und das Stubenmädchen kehrt aus.
2. Neujahr. 3. Weil er oft Grillen fängt.